4. Jahrgang. Nr. 73.

Danzig, Mittwoch, den 27. März 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.

Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.



Nr. 73. 4. Jahrgang

Danzig, Mittwoch, den 27. März 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:

in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.

Einzelne Nummern 1 Sgr.

Wir ersuchen unsere Leser, das Abonnement auf die „Westpreußische Zeitung" für das nächste Quartal baldigst zu erneuern. Der Abonnementspreis beträgt in Danzig 1 Thlr., bei Königl. Postanstalten 1 Thlr. 5 Sgr. vierteljährlich, und bitten wir namentlich bei den letztern das Abonnement rechtzeitig erneuern oder anmelden zu wollen, da die Leser die Zeitung sonst nicht regelmäßig am 1. des neuen Monats erhalten.

Die Redaction,
Hundegasse 70.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung

Wien, 26. März. Die „Wiener Abendpost" bemerkt, indem sie die jüngsten Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" über die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen Oesterreichs zu Preußen reproduzirt: „Eingedenk des Ernstes, mit dem auch wir an dieser Stelle den gleichen Wunsch als den Intentionen der kaiserlich österreichischen Regierung entsprechend, zum Ausdruck brachten, dürfen wir uns Angesichts solcher Emanationen wohl darauf beschränken, dieselben mit ungeheuchelter Befriedigung zu registriren."

Das Abendblatt der „Presse" theilt mit, daß heute der Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Holland abgeschlossen worden sei.

Wien, 26. März. Die „Wiener Zeitung" versichert, daß von einer bevorstehenden Ankunft des französischen Generals Fleury hierselbst in irgendwelcher Mission in hiesigen maßgebenden Kreisen nichts bekannt sei.

Paris, 26. März. Die Luxemburgsche Angelegenheit steht noch immer im Vordergrunde der politischen Fragen.

Die „France" sagt: Wenn in der That Vorverhandlungen über die Abtretung Luxemburgs stattfänden, so müßten schon aus patriotischen Rücksichten die Zeitungen sich aller Konjekturen über diesen Gegenstand enthalten, welche die weiteren Schritte der Regierung kompromittiren könntent.

In ganz ähnlichem Sinne spricht „Pays" sich aus.

Haag, 26. März. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde das Kriegsbudget sowie die Reorganisation des Vertheidigungssystems mit 54 gegen 14 Stimmen bewilligt.

London, 25. März. In der heutigen Nachmittagssitzung des Oberhauses erklärte Lord Stanley die Behauptungen über ein angebliches Eintreffen unfreundlicher Depeschen von dem Staatssekretär Seward in der Alabama-Angelegenheit für unrichtig.

Im Unterhause beantragte Disraeli, ohne irgendwelche Erklärung abzugeben, die zweite Lesung der Reformbill; Gladstone opponirte gegen die Lesung, wofern die Regierung nicht weitgehende Zugeständnisse mache.

London, 26. März. An der Debatte über die Reformbill, deren zweite Lesung in der gestrigen Sitzung des Unterhauses begonnen wurde, nahmen zahlreiche Redner Theil, von denen jedoch nur sehr wenige die Bill im Ganzen vertheidigten. Die Debatte wurde schließlich vertagt.

Bukarest, 26. März. Die Kammer hat in ihrer gestrigen Sitzung den Gesetz-Entwurf, betreffend die Verlegung des Kassationshofes nach Jassy mit 75 gegen 52 Stimmen angenommen. — Die Session der Kammer ist bis zum 11. April verlängert worden.

Belgrad, 26. März. Fürst Michael zeigt in einer Proklamation an, daß er am Donnerstage sich nach Konstantinopel begeben werde, um dem Sultan seinen Dank für die Räumung der Festung Belgrad abzustatten. Die einzige Bedingung für die Räumung sei das Aufpflanzen der türkischen Fahne neben der serbischen. — Während der Abwesenheit des Fürsten wird der Ministerrath die Regierung führen.

Petersburg, 26. März. Die heutige „Senatszeitung" veröffentlicht ein von der russischen und österreichischen Regierung getroffenes Uebereinkommen, wonach alle in Rußland und Oesterreich gegründeten Aktiengesellschaften und kommerzielle Associationen mit Ausnahme der Versicherungsgesellschaften in beiden Ländern ihre Geschäfte betreiben dürfen und den erforderlichen Rechtsschutz genießen.

Durch kaiserlichen Ukas ist die Aufhebung der zum Reichsrathe gehörigen Kommission für Polen angeordnet worden.

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

19. Sitzung.

Montag, 26. März, Vorm. 10 Uhr.

Die Sitzung wird um 10 Uhr 20 Minut. eröffnet. Nach den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen tritt das Haus in die Tages-Ordnung, und zwar zunächst in die Debatte über Abschnitt 3, Artikel 6 und 7. Bei der Diskussion nimmt zunächst das Wort der Abg. v. Haberkorn: Der Artikel 6 schwächt die Macht Preußens nicht. In Militär-Sachen müssen die Klein-Staaten große Opfer bringen. Nehmen wir den Entwurf möglichst unverändert an, so werden wir ein Werk zu Stande bringen, welches die Bürgschaft einer langen Dauer in sich trägt. Die Abgeordneten Michaelis und Braun (Wiesbaden) bringen einen Antrag auf Streichung der Beziehung auf den ehemaligen deutschen Bund ein. Abgeordneter v. Bockum-Dolffs begründet kurz seinen Antrag. Abgeordneter Braun (Wiesbaden): Aus der Fassung des Art. 6 könnte wenigstens eine subsidiäre Geltung des früheren Bundesrechts gefolgert werden. Ich empfehle also mein Amendement. Abgeordneter v. Vincke (Hagen): Ich bin gegen das Amendement. Der Eingang des Art. 6 wird nicht schädlich sein.

Präsident der Bundes-Kommissarien Graf von Bismarck: Jede Stimm-Vertheilung dieser Art hat nothwendig etwas Willkürliches. Sie so einzurichten, etwa wie im Reichstage, daß die Bevölkerung maßgebend wäre, ist hier natürlich eine Unmöglichkeit. Es würde dann auf Preußen eine solche Majorität fallen, daß die übrigen Regierungen gar kein Interesse hätten, sich daneben vertreten zu lassen: Es hat also nothwendig ein Stimmen-Verhältniß gewählt werden müssen, welches eine Majorität außerhalb der preußischen Vota zuläßt. Die hier vorliegende Vertheilung hat einen ganz außerordentlichen Vorzug, der namentlich, jemehr Spielraum der Willkür geboten ist, um so schwerer ins Gewicht fällt, nämlich denjenigen, daß die Regierungen sich darüber geeinigt haben, was für einen anderen nicht so leicht zu erreichen sein wird. Warum haben Sie sich darüber geeinigt, meine Herren? Weil hier eine zwar auch willkürliche Vertheilung vorliegt, die aber 50 Jahre alt ist, und an die man sich 50 Jahre lang gewöhnt hat. Es hat in den Wünschen der Regierungen gelegen, daß diesen Motiven gerade Ausdruck gegeben werde, daß sie deshalb, weil dieses Stimmverhältniß ein hergebrachtes ist, schon in rechtlicher Geltung bestanden hat, ihm beigetreten sind, nicht aber deshalb, weil sie hierin gerade eine richtige Vertheilung nach Macht, Einfluß und Bevölkerung gesehen hätten. Wir legen darauf Werth, daß dieser, wie der Hr. Vorredner bereits bemerkte, jedenfalls unschädliche Zusatz beibehalten werde. Daß daraus eine subsidiäre Geltung des früheren Bundesraths deducirt werden könnte, muß ich entschieden in Abrede stellen. Gerade wenn es hier nicht ausdrücklich erwähnt und dennoch genau die Stimmzahl des früheren Bundesplenums gewählt worden, könnte man eher auf die Vermuthung kommen, daß im Allgemeinen das frühere Recht eine gewisse subsidiäre Bedeutung haben solle. Aber gerade, weil es hier und nirgends weiter ausnahmsweise angezogen ist, fehlt dieser Vermuthung jeder Boden.

Abg. Dr. Braun zieht seinen Antrag zurück. Abg. v. Bockum-Dolffs zieht seinen

Feuilleton.

Vom Reichstage.

Berlin, 21. März.

„Der parlamentarische Ton ist anständiger geworden." Man erinnert sich dieser Aeußerung des Grafen Eulenburg über das Abgeordnetenhaus, als es im Januar 1865 die Adressen an die Krone diskutirte. Herr Löwe beeilte sich damals sofort, um durch sein Auftreten das gespendete Lob als ein unverdientes erscheinen zu lassen, und die Session, welche folgte, bewies auf's Neue, daß man niemals den Tag vor dem Abend loben soll. Ich möchte den Ton im jetzigen Reichstage auch nicht zu früh preisen, aber, läßt man beim Anhören der Debatten allerlei Scenen aus dem preußischen Abgeordnetenhause früherer Jahre in seinem Geiste Revue passiren, so könnte man fast versucht sein, auf das jetzige Parlament den Ausspruch des Kriegsministers von der Temperatur des Herrenhauses anzuwenden. Zum vortheilhaften Abstich des Reichstages gegen den Landtag trägt wesentlich auch das Auftreten des Präsidenten bei. Simson hat neben allerlei anderen guten Eigenschaften die der strengsten Unparteilickeit. Die Opposition im preußischen Abgeordnetenhause hat ihre schroffe Parteistellung auch vom Präsidentenstuhl nicht ganz fern gehalten. Selbst der oberflächliche Besucher der Reichstagsverhandlungen kann sich dem Eindrucke des Unterschiedes zwischen Simson und seinen Kollegen vom Landtage aus der Zeit vor Forckenbeck nicht ganz entziehen. Ich erinnere mich noch des Tages, an dem das Abgeordnetenhaus in ein wiederholtes Pfui, Pfui ausbrach, weil ein öffentliches Blatt geschrieben hatte, die Präsidenten handhabten ihr Amt nach Rücksichten der Partei, zu welcher sie gehörten. Nun hatte aber das Blatt mit diesen Worten, die Herr Virchow entrüstet in dem Hause citirte, nicht etwa eine eigene Behauptung aufgestellt, sondern lediglich auf einen ausdrücklichen Ausspruch eines der Präsidenten Bezug genommen. Es mußte damals in Jedermanns Erinnerung sein, daß der Vicepräsident v. Unruh in Folge der Aeußerungen des Herrn Gneist gegen den Kriegsminister klar und bestimmt erklärt hatte: er habe dem Abgeordneten Gneist, obgleich der von ihm gebrauchte Ausdruck allerdings in der Geschichte der Parlamente nicht leicht vorkomme (d. h. an sich unparlamentarisch und ordnungswidrig sei), doch deshalb nicht zur Ordnung rufen können, weil er (Unruh) nach seiner politischen Ueberzeugung mit dem übereinstimme. Solche Vorfälle begreift man heute nicht, wenn man einen Mann wie Hrn. Simson auf seinem Olymp walten sieht.

Indem ich Sie heute vom Parlaments-Präsidenten unterhalten will, ist es vielleicht von Interesse, die lokale und persönliche Umgebung, aus welcher der Olympier hervorragt, in einigen Zügen zu entwerfen. Den Sitzreihen der Deputirten, welche nach der südlichen Wand des Saales hin aufsteigen, gegenüber, an der nördlichen Schmalwand, befindet sich eine geräumige, hohe Nische, aus welcher vier Thüren führen. Hier befindet sich der Präsidentensitz und das Bureau. Der Präsident nimmt den höchsten Sitz ein und von den 8 Schriftführern des Hauses sieht man auf niedrigeren Sitzen zu jeder Seite zwei, die den nächsten Tag mit den anderen vier wechseln. Tritt man aus der Nische nach dem Saale zu eine Stufe niedriger, so gelangt man auf das Plateau, wo die Rednerbühne errichtet ist. Dieselbe befindet sich unmittelbar vor dem Präsidentenstuhl, so daß der Inhaber des Letzteren den Redner unter sich hat. Der Raum zwischen der Tribüne und dem Präsidentenstuhl ist weit genug, um dem beweglichen Herren v. Vincke zu gestatten, zuweilen einen ganzen Schritt theatralisch zurückzutreten und zu einem Sprunge auf seine Gegner links einen langen Ansatz zu nehmen. Seitwärts hinter der Tribüne und in gleichem Niveau befindet sich ein Tisch, an dem der Büreaudirektor des Herrenhauses, Geheimrath Metzel, jetzt Vorsteher des Büreaus des Reichstages, das Protokoll führt. Er ist der wirkliche Protokollant, während der rechts vom Präsidenten sitzende Schriftführer zwar auch als Protokollführer figurirt, aber dem Herrenhause den bequemen Usus entlehnt hat, dem unter ihm sitzenden Bureaudirektor die Arbeit zu überlassen. Ich bemerke beiläufig, daß der links vom Präsidenten sitzende Schriftführer die Rednerliste führt. Viel Arbeit kann das unmöglich machen. Dabei haben beide Nachbarn des Präsidenten, dieser Führer der Rednerliste und jener Pro-forma-Protokollant, noch je einen Stellvertreter. Da sie aber alle vier die Feder selten aus der Hand lassen, so müssen sie wohl noch Arbeiten haben, die ich nicht kenne. Steigt man nun weiter von dem Niveau der Rednerbühne eine Stufe herunter, so gelangt man zu den ersten Stuhlreihen der Bundeskommissare, die rechts und links von der Rednertribüne einen gegen die Versammlung konkaven Bogen einnehmen. Hinter dem Rücken dieser Reihen befindet sich rechts und links von der Nische je eine Ausgangsthür. Durch sie treten die Bundeskommissare ein, und zwar aus den eleganten drei Räumen, die ihnen im Herrenhause zum Aufenthalt dienen, falls sie nicht, wie andere Sterbliche, die Erholung am Büffet vorziehen. Wieder eine Stufe niedriger befinden sich in einem gleichen Bogen, rechts von dem Redner, die Sitze der preußischen Minister, links die anderer Bundeskommissare. Graf Bismarck sitzt dem Redner am nächsten, d. h. er hat diesen, zwei Stufen höher, seitwärts hinter sich, so daß er sich, wenn er vom Redner harranguirt wird, wie das häufig geschieht, oder wenn er denselben nicht blos mit den Ohren, sondern auch mit den Augen verfolgen will, etwas umdrehen muß. Da also der Redner den Ministerpräsidenten zwei Stufen unter sich hat, so kann er das Gefühl seiner Erhabenheit über diesen Mann, „der die Rechte des Volks mißachtet", durch Herabzeigen mit dem Zeigefinger um so drastischer ausdrücken, und indem der Minister etwas über sich blicken muß, erscheint er oft wirklich als der Geduckte. Die Minister scheinen die Sitzungen zugleich mit zur Ausübung ihrer sonstigen Amtspflichten zu benutzen. Denn sie arbeiteten während der heftigsten Philippikas oft sehr fleißig, oder fertigen hinter ihnen stehende Personen ab. Das hindert aber den Vorsitzenden der Bundeskommissare keineswegs an strenger Aufmerksamkeit. Ich habe mich oft gewundert, wenn er mitten im Schreiben aufhorcht, um den Redner genauer zu verfolgen, und in seinen Erwiderungen auf Dinge Rücksicht nimmt, die nach meiner Meinung ihm hätten vollständig entgehen müssen. Zwischen der Reihe der Minister und der Bundeskommissare, welche mit ihnen auf gleichem Niveau sich befinden, steht der Stenographentisch, also zwei Stufen unterhalb der Red-

Antrag zurück. Der Art. 6 wird nach der Vorlage fast einstimmig angenommen.

Es folgt die Spezial-Diskussion über Art 7.

Abg. Scherer: Das Amendement Lasker könnte seine Stellung nur hinter Art. 5 finden. Das Amendement Kratz halte ich für höchst bedenklich, weil es die Fortentwickelung der Verfassung hindern würde.

Abg. Lasker: Gegen das Amendement Kratz bin ich auch. Mein Amendement halte ich für nöthig, nicht blos aus redaktionellen Gründen; gegen eine andere Placirung desselben würde ich nichts einzuwenden haben.

Abg. Kratz: Ich möchte mein Amendement empfehlen (Große Unruhe), weil jeder Verfassung die möglichste Stabilität gesichert werden muß.

Abg. Windthorst spricht sich in demselben Sinne aus. Die Diskussion über Art. 7 wird geschlossen. Bei der Abstimmung wird das Al. 1 desselben angenommen, der Antrag des Abg. Kratz abgelehnt, der des Abg. Lasker angenommen; ebenso das Al. 2 des Art. 7 mit den durch den Lasker'schen Antrag gebotenen Veränderungen und schließlich der ganze Artikel in seiner nunmehrigen Fassung. Nach einer geschäftlichen Bemerkung des Abg. Dr. Nee wird die Diskussion über Art. 8 eröffnet. Der erste Redner ist der

Abg. v. Hammerstein (Osnabrück): Ich wünsche Seitens der HH. Bundeskommissare eine Erklärung darüber, ob durch das Wort „dauernd" angezeigt werden soll, daß die Ausschüße auch in der Zeit zusammen sein sollen, wo der Bundesrath nicht zusammen ist, ferner, ob das unter Nr. 2 gesetzte Wort „Seewesen" blos auf die Kriegsmarine gehen soll, zuletzt ob diese Ausschüße nur dem Bundesrathe oder auch dem Präsidium zur Seite stehen sollen. Demnächst empfiehlt der Redner den Antrag des Abg. Zachariae dahingehend, das Wort „Bundesfeldherrn" in „Bundesp äsidium" zu verwandeln.

Präsident der Bundeskommissarien Ministerpräsident Graf v. Bismarck-Schönhausen: Was den Ausdruck „dauernd" anlangt, so ist derselbe dahin gemeint gewesen, daß das nicht Ausschüße sein sollen, die Einmal ad hoc zu einem bestimmten Zweck gewählt werden, sondern solche Ausschüße, welche stets existiren sollen. Ob sie immer versammelt sein sollen, ob sie auch dann in Thätigkeit sein sollen, wenn der Bundesrath nicht versammelt ist, hängt von den Beschlüssen des Bundes-Rathes ab und von der Bedürfnißfrage. Der Bundesrath kann sehr wohl das Bedürfniß haben, daß langwierige vorbereitende Arbeiten, die aus diesen Ausschüssen hervorgehen, erledigt werden, ehe er in seiner vollen Anzahl zusammentritt, namentlich da die Mitglieder des Bundestages möglicher Weise auch in ihrer engeren Heimath Geschäfte von Wichtigkeit haben können, so daß man mit ihrer Zeit sparsam umgehe. Es ist das fakultativ je nach den Beschlüssen des Bundesraths. Ich glaube nicht, daß irgendwie eine formale Handhabe dazu gegeben sei, daß sich ein Ausschuß versammelte gegen den Beschluß des Bundesraths, und das Präsidium nimmt nicht das Recht in Anspruch, diese Ausschüße auf eigene Hand ohne den Willen des Bundesrathes zu berufen und tagen zu lassen. Wenn der Hr. Vorredner eine Deutlichkeit in den Ausdrücken ad 2 und 4 „Seewesen" und „Handel und Verkehr" vermißt hat, so glaube ich, hätte er sich die Frage schon selbst aus dem späteren Satz beantworten können, welcher sagt, daß die Mitglieder dieser beiden Ausschüße zu 1 und 2 von dem Bundesfeldherrn ernannt werden. Ich glaube, der Herr Vorredner hat das auch selbst gefühlt, daß damit Nr. 2 deklarirt sei, daß es die Kriegsmarine sein soll. Daß zwischen der Kriegsmarine und denjenigen Behörden, die sich die Pflege für Handel und Verkehr angelegen sein lassen, also auch die Seeschifffahrt des Handels, viele Berührungspunkte und gemeinsame Geschäftsobjekte vorliegen, das erweist sich in jedem Einzelstaate aus den Berührungen zwischen Handels- und Marine-Ministerium, und ich glaube, wir sind hier nicht versammlet, um die Geschäfts-Ordnung des Bundesrathes und seiner Ausschüße schon zu berathen. Was ferner den Aenderungsantrag betrifft, statt „Bundesfeldherr" „Bundes-Präsidium" zu setzen, so halte ich denselben für einen vollständig müßigen, für einen von denen, die, ich will nicht sagen, darauf berechnet sind, aber keinen andern Erfolg haben, als uns unsere Zeit mit müßigen Fragen verlieren zu lassen, besonders wenn längere Reden gehalten werden. Der defensive Charakter unseres Gesammtbündnisses wird nicht durch solche kleine Worte beeinträchtigt, und große Staaten, die ein Urtheil darüber fällen, haben nicht die Gewohnheit der Silbenstecherei. (Schluß folgt.)

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 26. März Die Zulassung des Königs von Holland als Mitverbündeten scheint vorläufig von einer Verbindung Luxemburgs *) mit dem norddeutschen Bunde sich nicht trennen zu lassen. Sie wurde indeß selbst von der Seite, die der Regierung einen Vorwurf daraus machte, daß sie keine Vorschläge über die Aufnahme Luxemburgs gemacht, für unzuläßig erklärt. Es war nur eine Stimme darüber, daß auswärtige Fürsten in den Bund nicht aufgenommen werden dürften, wenn man nicht auf die Uebelstände des alten Bundes zurückkommen wolle, dessen schwächste Seite gerade in der bezeichneten Anomalie bestanden habe. Dennoch müsse Luxemburg mit dem norddeutschen Bund verbunden werden, es sei eine der stärksten Vormauern Deutschlands gegen den Westen und dürfe nicht aufgegeben werden. Niemand denkt daran es aufzugeben, aber wenn seine Aufnahme von der Zulassung des Königs von Holland abhängig und diese nicht gewünscht ist. Was thun? Es gäbe nur einen Weg, die Tadler des Verfassungsentwurfes im Punkte Luxemburgs zufrieden zu stellen. Man müßte dem König von Holland das Großherzogthum wegnehmen. Die Consequenzen einer Gewaltspolitik nach Lage der europäischen Verhältnisse liegen zu Tage. Man will ja auch nur irgend „eine, wenn auch zur Zeit nur lockere Verbindung Luxemburgs auch fernerhin erhalten." Wenn man nur wüßte wie diese Auffassung praktisch anwendbar gemacht werden könnte. Wir wissen es nicht, vertrauen aber, daß die Regierung die für Deutschland segensreichste Lösung bereits ausgefunden hat, und daß sie wie in allen übrigen Fragen unserer auswärtigen Politik, so auch in der Luxemburgischen leisten wird, was im Bereiche der Möglichkeit vernünftigerweise nur irgend von ihr erwartet und gefordert werden kann. Einstweilen ist klar, daß über diese Angelegenheit ein viel zu großer Lärm geschlagen wird. Erst hieß es, Holland sei von Preußen bedroht, sein Staatsgebiet durch Preußen gefährdet; es zeigte sich, daß alle darauf bezüglichen Gerüchte rein aus der Luft gegriffen waren. Dann tauchte die Luxemburgische Frage auf, die kaum so zu nennen ist, da der Thatbestand, daß Preußen auf die Zugehörigkeit Luxemburgs und Limburgs weder verzichtete, noch sie als Rechtsgrundsatz urgirte, hinreichend motivirt erscheint. Die Regierung hat eben noch keine Frage schaffen wollen, weil die Bedingungen ihres Austrages noch nicht vorhanden. Die Frage liegt lediglich in der Controverse, die darüber in der Presse angeregt worden; sie ist in diesem Belange eben so unfruchtbar als unerquicklich, wie bereits zugestanden wird und zwar hat die Luxemburgische Presse in erster Linie diesem Zugeständnis Bahn gebrochen. Der „Courier du Grand-Dudie de Luxembourg" behandelt die Sache in einem sehr maßvollen Ton. Er erklärt sich gegen die Annexion durch Frankreich und fügt hinzu, daß sie viele Interessen verletzen würde, weil der Handel des Großherzogthums auf der Verbindung mit Deutschland beruhe und die Auffindung neuer Wege große Handelsstörungen zur Folge haben würde. Am Besten wäre es schon und dem Gesammtinteresse der Bevölkerung am meisten entsprechend, wenn Alles beim Alten bliebe. Die „Union" mißt der Regierung allerdings eine gewisse Verantwortlichkeit bei, daß sich das Land wegen seiner Zukunft beunruhigt fände, fügt dann aber noch hinzu, daß sie keine Aufklärung geben könne, so lange sie selbst nur sich in Muthmaßungen bewege. Nach einer Erklärung der „France", deren Auslassungen zur Luxemburgischen Angelegenheit man hier in Zweifel zu stellen, keinen Grund hat, wären ernste Verhandlungen darüber in jüngster Zeit von Seiten der französischen Regierung weder angekündigt worden, noch in Anregung gekommen. Es dürfte auch diese Bemerkung geeignet sein übertriebenen Besorgnissen zu steuern. — Die Reichstagsverhandlungen würden, in der bisherigen Weise fortgesetzt, bei der großen Anzahl der Verfassungs Artikel sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, und kann es daher nur gebilligt werden, wenn eine Abkürzung der Plenarberathungen in dem Wege einer **Vorberathung** angestrebt wird, zu welcher die Vertrauensmänner der Fraktionen, die von der Zweckmäßigkeit des Verfahrens sich überzeugten, mit den Organen der Regierung zusammentreten. Die Idee wurde im Reichstage angeregt und wird zweifelsohne die Regierung bereit finden, solche Verständigungen zu treffen, die sich dann wohl in erster Linie auf die Budgetfrage richten würde. Je schneller der Reichstag zu Ende geht, um so eher kann auch der Landtag berufen werden. Einstweilen bleibt eine Terminsbestimmung unmöglich und wenn schon solche bestimmte Termino angegeben werden, wie z. B. daß der Landtag Mitte Mai zusammentreten werde, so sind solche Angaben verfrüht. Auch von der Vorlage eines Wahlgesetzes, die dem Landtage gemacht werden sollte, wird in den Blättern berichtet. Die Bestimmungen würden dem Wahlgesetz für den Reichstag entlehnt sein. Wir glauben indeß, daß keine derartige Entschließung gefaßt ist, und daß sich über die auf den Landtag bezüglichen Angelegenheiten vorläufig kein bestimmtes Urtheil abgeben läßt. Es sind dies Dinge, die der Zukunft angehören. — Der Baltische Centralverein hat eine Sammlung von Säe- und Mühlenfrüchten zur Ausstellung nach Paris geschickt. Er wird sie späterhin dem hier neu begründeten landwirthschaftlichen Museum zum Geschenk machen. — Im Interesse des Schutzes der Forsten sind die Regierungen durch den Herrn Finanzminister aufgefordert worden, Verordnungen zu erlassen, die das Wegfangen der Waldameisen, das Zerstören ihrer Nester und das Sammeln der Ameiseneier verbieten. — Nach dem Bericht über die vorjährigen Handelsverhältnisse in Berlin, der gegenwärtig bei den Aeltesten der Kaufmannschaft in Berathung steht und in allen wesentlichen Punkten bereits vollendet ist, hat der vorjährige Krieg dem hiesigen Verkehr verhältnißmäßig nur wenig geschadet. Die Ausfälle sind nur sehr mäßig und in keinem Belange so hoch gewesen, als man geglaubt hat.

— Der Norddeutsche Reichstag steigt in der Achtung des Auslandes in demselben Maße, in welchem er von den entschiedenen Demokraten im eigenen Lande wegen seines raschen Eingehens auf den Verfassungs-Entwurf mehr und mehr verabscheut wird. So

*) Da die politische Stellung des Großherzogthums **Luxemburg** ohne einige Kenntnisse seiner historischen und geographischen Verhältnisse, die der Mehrzahl unserer Leser nicht ganz gegenwärtig sein möchten, gar nicht zu beurtheilen ist, so lassen wir hier die nöthigen historischen und geographischen Notizen folgen:

Luxemburg, im Mittelalter **Lützelburg** genannt, war ursprünglich ein deutsches Herzogthum, welches auch dem deutschen Reiche eine Kaiserdynastie gab, die mit Kaiser Karl IV. beginnende **lützelburgische**. Durch Verpfändung und Abtretung der Rechte gerieth es i. J. 1451 in den Besitz Philipp's des Guten von Burgund. Seitdem bildete es eine der niederländischen Provinzen, welche den langen Freiheitskrieg gegen Philipp II. von Spanien führten. Unter der Herrschaft des republikanischen und des kaiserlichen Frankreich (1797- 1815) bildete es ein besonderes französisches Departement, das Departement des Forêts. — Der Wiener Congreß von 1815, welcher den deutschen Bund schuf, die ganze frühere Niederlande wiederherstellte, also auch **Luxemburg** (unter dem Titel eines **Großherzogthums**) wieder dazu schlug, machte es gleichzeitig zu einem **deutschen Bundesstaate** und seine Hauptstadt **Luxemburg** zur deutschen Bundesfestung, als welche sie von Preußen und einigen niederländischen Truppen besetzt war. — In diesem Verhältniß blieb das Land nunmehr bis zum Zerfall des deutschen Bundes i. J. 1866 obgleich es infolge der belgischen Revolution und des französisch-holländischen Krieges, wodurch die belgischen Provinzen von den Niederlanden losgerissen wurden, i. J. 1839 einen großen, 80 Quadratmeilen betragenden Landverlust erlitt, indem der westliche Theil des Großherzogthums unter dem Namen der **belgischen Provinz** Luxemburg zu Belgien kam, und als der zur Niederlande gehörende deutsche Bundesstaat nur das alsdann **deutsches Großherzogthum** Luxemburg genannte Gebiet zurückblieb.

Dieses **deutsche Großherzogthum Luxemburg** ist es nun, was den Gegenstand der jetzt aufgetauchten **luxemburgischen Frage** bildet. Es umfaßt nahezu 47 Quadratmeilen und zählt 196,000 Einwohner, die sämmtlich katholisch sind. Die Sprache des Volkes ist die **deutsche**; nur in den höheren Kreisen herrscht die **französische** vor, weshalb auch die amtlichen Erlasse der niederländischen Regierung stets in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht werden. (D. Red.)

---

nertribüne. Im Ganzen sind zwölf Stenographen beschäftigt, aber nur zwei befinden sich am Tische und schreiben gleichzeitig nach. Nach 15 Minuten etwa werden sie durch zwei andere abgelöst. Wenn die Ablösung am Tische erscheint, fangen die neuen mitten in einem Satze des Redners, und, indem sie noch stehen, an zu schreiben, und fahren damit fort, während sie die Bewegung vom Stehen zum Einnehmen der Sitze machen, von denen gleichzeitig die eben beschäftigt gewesenen beiden Stenographen sich erheben, um ihr Manuscript ins stenographische Bureau zu tragen, dasselbe dort zu diktiren und für den Druck fertig zu machen. An dem erwähnten Tische sitzt noch der Dr. Michaelis, Vorsteher des stenographischen Bureaus. Er hat die Controle und die Redaktion der Berichte. Die Anstrengung der Stenographen muß eine immense sein, insbesondere auch für ihre Ohren. Unter den Parlamentsrednern giebt es wahre Schrecken für Nachschreiber, nicht blos solche, die durch die Volubilität ihrer Zunge jeder Kunst des Nachschreibers spotten (Vincke-Hagen steht oben an, auch Dr. Rée aus Hamburg giebt ihm nicht viel nach), sondern auch die leise Flüsternden, welche es vorziehen vom Platze zu reden, nach dem Vorbilde des Abg. Keyser (Sondershausen), welcher gestern die Civilehe des Abgeordneten mit der Tribüne für keine obligatorische erklärte, und oft in einer so weiten Entfernung vom Stenographentisch sprechen, daß die Schallwellen kaum dahin dringen, zumal bei der Unruhe des Hauses, die das Läuten, mündliches Ermahnen des Präsidenten, das Pst! der Aufmerksameren u. s. w. selten mildert, die vielmehr nur zu weichen beginnt, sobald ein Redner es versteht, durch seine Persönlichkeit, durch seinen Ausdruck, durch seine Rhetorik, oder durch seine Gedanken der Brandung zu gebieten. Aus diesem halb amphitheatralisch aufgebauten parlamentarischen Apparat, welches durch verschiedene galonirte Hausbeamte sehr belebt ist, ragt also der Vorsitzende auf hohem Olymp hervor. Da die Parlamentsmitglieder wieder eine Stufe niedriger sitzen, als das Niveau, welches den Stenographentisch und die unteren Sitzreihen der Bundeskommissare trägt, so ist die Erhabenheit des Präsidenten eine ganz respektable. Derselbe ist während der Reden oft mit andern Dingen beschäftigt. Bald schreibt er, bald liest er, bald neigt er sich flüsternd nach rechts oder links zu den Schriftführern, bald zu einem Parlamentsmitgliede, das mit einem neuen Amendement hinzugetreten ist oder sonst etwas auf dem Herzen hat. Ist er unbeschäftigt, so daß er ausschließlich auf das Reden unterhalb seines Thrones achtet, so legt er sich gewöhnlich in seinem Sessel hinten an, stützt den linken Arm auf die Lehne, vereinigt die rechte Hand mit der linken und senkt etwas das graue Haupt, um unter den dichten Augenbrauen den Blick etwas verstohlen über die Versammlung schweifen zu lassen. Ich denke mir, daß er in derselben Positur als Appellationsgerichtspräsident seinem Senate vorsitzt. Jetzt richtet er das Haupt empor, beugt sich mit dem Körper vor, die rechte Hand nimmt die Richtung nach der Glocke hin: doch nein, es ist nicht nöthig, das Meer fing zwar schon an zu toben, aber die Wellen haben sich von selber wieder gelegt. Die ausgestreckte Hand zieht sich langsam zurück, und der Körper nimmt die frühere Positur wieder an. Jetzt hat der Abgeordnete Salzmann — Reuß älterer Linie — das Wort. Stürmische Heiterkeit nach jedem Satze. Die Caroline bringt das Haus in eine tobende Ausgelassenheit. „Graf Bismarck als unentbehrliche Kassationsinstanz" erschüttert alle Zwerchfelle. Der Präsident rührt keine Miene, er neigt sich vor und hält den Redner an, zur Sache zu reden, d. h. zu Nr. 13. Ein Mitglied spricht vom Platze. „Sie haben das Wort nicht, also warten Sie, bis ich es Ihnen gebe; jetzt schweigen Sie." Etwas derb, aber gegen gehörige Püffe von der Rednerbühne so gut wie vom Präsidentenstuhl müssen Parlamentsmitglieder sich abhärten. Ein anderer Redner findet die Aeußerung eines anderen unparlamentarisch. „Dergleichen Urtheile verbitte ich mir; ich hoffe, daß mir Niemand in mein Amt einzugreifen sich unternimmt; ich würde das nie dulden." „Ich habe schon einmal das Zischen gerügt; das ist ganz unparlamentarisch; das nächste Mal werde ich die Herren mit Nennung des Namens zur Ordnung rufen." „Ich bitte die Herren Abgeordneten, ihre Kollegen nicht mit Titeln zu bezeichnen." (Abg. Wagner hatte Zachariae als Staatsrath titulirt). „Der Herr Bundeskommissar hat einen Ausdruck gebraucht, der durchaus unzuläßig ist." (Der hessische Kommissar Hoffmann war gemeint, der von Braun-Wiesbaden gesagt hatte, er hätte nur seinen Humor spielen lassen wollen.) „Sie bedienen sich eines Ausdrucks, der gänzlich außer der Befugniß eines Mitgliedes dieses Hauses liegt." So ertönte es vom Präsidentenstuhle weiter, bald milder, bald gröber, nach rechts und nach links, gegen Bundeskommissare und Parlamentsmitglieder. Die eigentliche Noth für den Präsidenten fängt aber erst mit den „persönlichen Bemerkungen" an. Dieser Ausdruck ist den Meisten ein dunkler Begriff, eine Klippe, an der ergraute parlamentarische Größen und Neulinge scheitern, das schlüpfrige Terrain, auf dem die Redner am ehesten ins Stolpern kommen, und der gefeierte Präsident den meisten Undank erntet. „Aber Sie sind ja gänzlich aus den Grenzen persönlicher Bemerkung herausgegangen. Ich muß Ihnen das Wort entziehen." Abg. Michaelis: „Der Abgeordnete Scherer hat von katholischen Geistlichen gesprochen, die ihre religiöse Stellung gegen die Regierung benutzt haben . . . ." Präsident (einfallend): „Das ist keine persönliche Bemerkung, er hat ja Sie nicht genannt." Abg. Jäger (Reuß jüngere Linie): „Der Abg. Sachße hat sich bekanntlich als der größte Preußenfeind gezeigt . . ." „Das ist keine persönliche Bemerkung." Derselbe spricht nicht im Namen des sächsischen Volkes . . ." „Schweigen Sie, wenn Sie nichts Persönliches zu bemerken haben." „Der Abgeordnete für Sondershausen will nicht wie ich von Preußen annektirt sein . . ." „Nun kann ich Ihnen das Wort nicht mehr lassen." Abg. Gebert: „Der Abg. Salzmann hat von Verletzung der sächsischen Verfassung gesprochen." Simson: „Hat er denn gesagt, daß Sie sie verletzt haben?" Das hilft Alles nicht. Gegen Schluß der Sitzung will jeder, der während der Sitzung einen Hieb bekommen hat, sich durch Pariren desselben das Herz erleichtern. Die Stimmung ist eine aufgeregte. Die Versammlung ist auf den Beinen und umsteht die in persönlichen und unpersönlichen Bemerkungen sich ausschüttenden Redner, wie die Zuschauer bei einem Hahnenkampfe.

sagt die wiener „Presse“: „Auf die Gefährlichkeit der Selbsttäuschung, noch jetzt der Neugeburt in Norddeutschland nur ein ephemeres Dasein zugestehen zu wollen, ist in diesen Blättern schon hingedeutet worden, als die Existenz der Verträge mit süddeutschen Staaten noch Geheimniß war. Es wurde namentlich betont, daß in dem Parlamente, einige wenige Elemente abgerechnet, das einmüthige Streben herrsche, vor Allem die Constituirung zu Stande zu bringen, sei es auch mit Verzichtleistung auf Freiheitsrechte, welche von der Opposition gefordert werden. Daß der Sinn der großen Mehrheit sich so entschlossen der praktischen, das Erreichbare nicht über dem Wünschenswerthen vernachlässigenden Politik zuwendet, ist eine Erscheinung, welche an ihrem Werthe für die Geschicke Deutschlands dadurch nichts einbüßt, daß sie im Wesentlichen doch auch ein Product der Energie jenes einen Mannes, welcher seit fünf Jahren an der Spitze der preußischen Regierung steht.“

— In Beziehung auf die freiwillige Mandatsniederlegung des Pfarrers Michelis will man wissen, er habe die Gelegenheit dazu gesucht. Seine geistlichen Vorgesetzten sollen ihm vielfach ihre Mißbilligung und ihren Tadel über sein Verhalten ausgedrückt haben, und habe er sich deshalb gesehnt, aus dieser mißlichen Stellung herauszukommen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 27. März.

— (Kommunales.) Es wird projektirt, das städtische Arbeitshaus in die Anstaltsgebäude des Kinder- und Waisenhauses zu verlegen, sobald dem bereits lange gehegten Wunsche der Vorsteher der letzteren Anstalt genügt worden und ein für die Kinder gesunderer Aufenthalt resp. für die Verlegung derselben geeignetes Grundstück außerhalb der Stadt ermittelt sein wird. Es ist vom Magistrat der Vorschlag gemacht worden, die linksseitig von Langefuhr belegenen städtischen Ackerstücke der Waisen-Anstalt als Aequivalent zu überweisen und auf denselben ein neues Waisenhaus zu erbauen. Dieser Vorschlag scheint uns jedoch nicht gut acceptable, indem dort ein sumpfiger Baugrund und Mangel an Wasser zu Bade- und Wascheinrichtungen ist, auch eine Baumpflanzung eine Reihe von Jahren bedarf, bevor ein Schutz gegen die Sonnenhitze erreicht wird. Das sind alles Uebelstände, die bei Etablirung einer solchen Anstalt schwer in's Gewicht fallen.

(Kriminalgerichtliches.) Die Raubmörder Mathe und Embacher haben es verschmäht, die Nichtigkeitsbeschwerde einzulegen und erwarten die Bestätigung des Urtheils. Letzterer hat noch nachträglich 16 verschiedene Einbrüche und Diebstähle eingestanden, jedoch nur solche Theilnehmer bezüchtigt, von denen er wußte, daß dieselben sich durch die Flucht in's Ausland einstweilen dem Arm der Gerechtigkeit entzogen haben; wogegen Ersterer einen Ausbruch aus seiner Zelle versucht und zu dem Ende den Fußboden in der vorgestrigen Nacht dazu vorbereitet hatte.

††† (Thierquälerei). Wir haben in einigen Nummern dieser Zeitung des obigen Artikels in activer Richtung erwähnt und wollen denselben heute in passiver Richtung erörtern, d. h. wir haben früher die Brutalitäten, welche gegen Zugvieh verübt wurden, zur allgemeinen Kenntniß gebracht und wollen heute auf die Abstellung der Qualen hinwirken, denen das Schlachtvieh auf dem Transporte zur Stadt ausgesetzt ist. Kälber und Schaafvieh werden wie die Salzheeringe übereinandergeschichtet, Schweine und Rindvieh von rohen unvernünftigen Treibern überhitzt, letzteres noch durch unzweckmäßige Fesselung, Schläge und Stöße aufs Grausamste gemartert. Vorzüglich sind es die Bullen, denen die unvernünftigen Treiber durch Zufügung körperlicher Schmerzen und Unbequemlichkeiten die Lust zum Widerstande zu benehmen suchen. So sah Ref. vorgestern in der Gegend des Irrgartens einen übermäßig an Kopf und Horn gefesselten Bullen von einem erwachsenen Manne und einem Knaben trieben. Der Mann, anscheinend ein Fleischergeselle, schlug und stieß mit einem Stocke unbarmherzig auf das geängstigte Thier, während der Knabe dasselbe mit Peitschenhiebe überschüttete. Das Thier mag nicht ganz gutmüthig gewesen sein, sehr viel böser waren aber die Menschen, welche es trieben.

Im Interesse der Besitzer des Schlachtviehes liegt es, möglichst gut behandeltes Vieh zur Schlachtbank zu führen und zum Transporte desselben gutmüthige und verständige Leute auszuwählen, welche es verstehen, das Vieh zu beherrschen, ohne es zu quälen. Man nehme ein Beispiel an den Schweinehändlern, welche es verstehen, unter Beihülfe eines Hundes und eines Menschen Hunderte von nicht zusammengehörigen streitsüchtigen Thieren in Ordnung zu halten, welche fortwährend in Unfrieden leben, sich aber doch dem Kommando ihres Treibers fügen, während ungeübte Treiber häufig mit einem einzelnen Stücke nicht fertig werden.

Obgleich das Fesseln des Rindviehes an Horn und Bein eine alte hergebrachte und polizeilich befohlene Methode ist, so bleibt dieselbe doch grausam und deshalb verwerflich. Kühe und Ochsen kann man ohne alle Befürchtung vor Ausschreitungen auch ungefesselt am Stricke führen; hat man mehrere Stücke, so fesselt man immer 2 an den Hörnern zusammen und die ganze Gesellschaft an einen gemeinschaftlichen der Länge nach laufenden Strick. Bösartige Bullen zähmt man am besten dadurch, daß man ein Brett vor ihren Augen befestigt, in welchem Falle die Herren Treiber aber dieselbe führen müssen und nicht bequem hinterherschlendern können. Im Allgemeinen empfehlen wir endlich dieses Thema der Gesundheitspolizei, dem landwirthschaftlichen Vereine und der Menschlichkeit. Sache der Gesundheitspolizei ist es, darauf zu sehen, daß keine der Gesundheit schädliche Nahrungsmiteel in Anwendung kommen, schädlich ist aber erfahrungsmäßig das Fleisch von übertriebenem und sonst gemißhandeltem Schlachtvieh. Dem landwirthschaftlichen Vereine empfehlen wir die Ausbildung tüchtiger Viehtreiber und der Menschlichkeit empfehlen wir möglichste Verhinderung und Bekanntmachung von Brutalitäten, welche gegen Schlachtvieh auf dem Transporte ausgeübt werden.

— (Der Taxpreis eines Blutegels) — ist nach einer Bekanntmachung des Ministers der geistl., Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten im „Staats-Anz.“ für die Zeit vom ersten April bis ultimo September dieses Jahres auf 2 Sgr. festgesetzt.

(Stadtverordnetensitzung v. 26. März c.) Vorsitzender Herr Kommerzienrath Th. Bischoff als Magistrats-Commissarien fungiren die Herren Bürgermeister Dr. Lintz und die Stadträthe Strauß und Hirsch. Der Herr Minister des Innern theilt mit, daß er bezüglich des Magistratsantrages vom 24. October pr. nicht in der Lage sei, den Herren Oberbürgermeister v. Winter von dem Nachweise eines zehnjährigen Grundbesitzes zu dispensiren, resp. in Vorschlag zu bringen, vielmehr der diese gesetzliche Bedingungen erfüllende Kaufmann R. Damme statt des Ersteren als Provinzial-Landtags-Abgeordneter einberufen werden würde. Herr Damme ersucht die Versammlung sich bei diesem Bescheide nicht zu beruhigen, sondern die Dispensation für den Hrn. Oberbürgermeister direkt bei Sr. Maj. dem Könige nachzusuchen, um so mehr als es nothwendig sei, einen tüchtigen Fachmann zum Provinzial-Landtage zu schicken, weil die Städte oft mit Leistungen überbürdet würden. Hr. Breitenbach beantragt eine Kommission zur Berathung in dieser Angelegenheit zu ernennen. Die Herren Röpell, Breitenbach und Dr. Liévin werden als Commissarien erwählt, um der Vernichtung von Stadtobligationen im Betrage von 110 und 4750 Thlr. beizuwohnen. Das Gesuch der Wittwe Lange, Breitgasse 75 um kostenfreie Trottoirlegung gegen Abbruch eines Vorbaues wird dem Magistrat überwiesen. 45 Thlr. 19 Sgr. 4 Pf. werden an Desinfektionskosten, 4599 Thlr. 22 Sgr. 9 Pf. für Armenpflege nachbewilligt. Auf Antrag des Gewerbevereins werden 11 Thlr. Communalsteuerzuschlag für das Gewerbehaus niedergeschlagen, weil der Verein gemeinnützig wirkt. Der Leihamtsetat wird auf 4707 Thlr. festgesetzt. Das Gesuch des Krahnpächters Tomkowski um Pachterlaß wird ad Acta gelegt. Für die Einrichtung der Beleuchtung der Wallgasse, welche eine Verlängerung der großen Bäckergasse bildet, werden 415 Thlr. und zum Beleuchtungsmaterial pro Anno 19 Thlr. 18 Sgr. angewiesen. Der Bericht der Etats-Revisions-Kommission (Referent Herr Damme) weist als Einnahme nach: an Kaufschoß 10,000 Thlr., an Bleihofsabgaben 4000 Thlr., von der Klapperwiese 876 Thlr. an Hafenabgaben 8000 Thlr., an Hundesteuer 1500 Thlr. Bezüglich der Ausgaben wird festgestellt daß die 120 Thlr. zur Feier des Johannisfestes abzusetzen und von der jedesmaligen Bewilligung abhängig zu machen sind, 1700 Thlr. sind dem Chausseebaufonds zuzusetzen, die Polizei-Unterhaltungskosten sind auf 3563 Thlr. normirt, 70 Thlr. für Einkassiren der Hundesteuer zu veranschlagen, und 10,000 Thlr. auf den Tit. Extraordinarium zu bringen. Der Stadthaushaltsabschluß liefere ein sehr schlechtes Resultat, indem noch 28,000 Thlr Steuer-Rückstände ausstehen und außerdem sich ein Defizit von 11,000 Thlr. an der Einnahme ergeben habe. Dasselbe erkläre sich aus den verminderten Einnahmen und erhöhten Ausgaben, wenngleich der Grund- und Bodenbesitz der Stadt einträglicher geworden, so sei doch das Defizit unvermeidlich gewesen. Beispielsweise habe die Armenpflege im letzten Jahre 106,000 Thlr. gekostet. Die Revisions-Commission sehe sich daher zu dem Antrage veranlaßt, eine dritte Rate Kommunalsteuer zur Erhebung auszuschreiben. Hr. J. C. Krüger erklärt, daß dieser Antrag hätte auf die Tagesordnung gebracht werden müssen, darüber könne nicht gelegentlich bei der Etats-Revision Beschluß gefaßt werden, sonst sehe es so aus, als habe man die Sache über das Knie gebrochen. Die Herren Goldschmidt und Röpell konstatiren, daß die Nothwendigkeit der Steuererhöhung schon lange Gegenstand der Besprechung gewesen und bereits im Jahresbericht erwähnt sei. Herr Dr. Lievin wünscht eine getheilte Erhebung der dritten Rate Kommunalsteuer als erleichternde Aufbringung für Unbemittelte Herr Stadtrath Strauß giebt zu bedenken, daß dadurch Mehrkosten bei der Erhebung erwachsen. Bei der Abstimmung über den Antrag der Revisions-Kommission entscheidet sich die Majorität für denselben. Am Schluß der öffentlichen Sitzung wird noch eine Kommission aus den Herren Damme, Röpell, Rickert, Linck, Hauſsmann, Goldschmidt und Gibson gebildet, welche über die Mittel berathen sollen, wodurch der Kommune neue Einahmequellen geschaffen werden.

—(Gerichtsverhandlung) vom 25. März cr. — Schluß. — 5) Bei der Frau Anna Flehmer zu Schellingsfelde hielt sich eine Verwandte auf, in der Absicht, einen jungen Seefahrer mit ihrer Hand zu beglücken. Obgleich sich auch die Schwester der Flehmer angelegen sein ließ, das Heirathsprojekt zu verwirklichen so scheiterten doch alle Bemühungen an dem wetterwendischen Sinne des Erkorenen. Letzterer machte sich wieder seeklar und entzog sich den Pfeilen Amor's. Dem Ortsschulzen Hrn. Krökler war das Treiben der unverehelichten G. nicht entgangen, jedoch hatte er den realen Bestrebungen der Frauen nicht hinderlich sein wollen, so lange der Gegenstand derselben sich noch in Sicht befand, als jedoch mit dem Verschwinden desselben auch jeder Vorwand für die G. aufgehoben war, fernerhin ihren Verwandten zur Last zu fallen, drang Herr Krökler darauf, daß die unv. G. wieder in ihren Heimathsort zurückkehre. Der Frau Flehmer erschien diese Einmischung in Familienangelegenheiten im Uebergriff der amtlichen Funktionen des Herrn Schulzen zu sein, und sie benutzte diese Gelegenheit um ihrer Zunge so recht freien Lauf zu lassen und denselben sogar mit bösem Leumund zu verfolgen. Der hohe Gerichtshof erkennt jedoch nur eine Pflichterfüllung im Interesse der Commune in dem Verfahren des Herrn Schulzen und verurtheilt die Fr. Flehmer wegen Beamtenbeleidigung zu 1 Woche Gefängniß und in die Kosten. 6) Es erscheint eine vollständig organisirte kleine Diebsbande auf der Anklagebank, nämlich: die Jungen Albert Harder alias Misbach, 12 Jahre alt, — Otto Komsies 11 J. alt, aus Schidlitz und ohne Schulbildung, = Edwin Potrykus 10 J. alt und Karl Masuch, 10 J. alt und ohne Schulbildung. Dieselben hatten sich unter der Eisenbahnbrücke vor dem Leegerthor, welche schon öfter zum Schlupfwinkel gedient, eine Diebsherberge gegründet und nächtigten auch dort. Mit Tagesanbruch verließen sie ihr Asyl zu Zweien, durchzogen bettelnd die Häuser und benutzten nebenbei jede Gelegenheit in die Zimmer einzudringen und zu stehlen, was nicht niet- und nagelfest war; Abends wurde brüderlich getheilt. In dieser Weise sind von den Genannten: a dem Eigenthümer Freiberg 1 Wassereimer gestohlen, b dem Frl. Machholtz 2 Thlr. abgeschwindelt, c der Frau Staatsanwalt Kawerau div. Effekten vom Boden, d der Frau Oberstabsarzt Tischmann div. Wäsche aus der Stube e dem Fleischer-Mstr. Krohn ein großes Stück Fleisch aus dem Laden, f der Köchin Glaser die Sachen aus der Küche, g dem Herrn Major Sendrat div. Kleidungsstücke aus dem Hausraum gestohlen worden, abgesehen von andern unermittelt gebliebenen Factas. Einen Theil der gestohlenen Sachen hat die kleine Bande erwiesenermaßen an die unverehelichte Marie Liedke verkauft und einen andern Theil soll die Victualienhändlerin Fr. Kath. Wolff erstanden haben. Letztere bestreitet jedoch jede Gemeinschaft und will die Jungen nur als ihre Kunden wiederkennen, insofern als dieselben Lebensmittel von ihr entnommen haben. Die kleinen Diebe sind in allen Fällen geständig und wird Harder als eigentlicher Anführer mit 6 Wochen, Masuch mit 4 Wochen, Kemsies und Potrykus mit je 3 Tagen Gefängniß bestraft, die Marie Liedke wegen Hehlerei zu 1 Monat Gef. und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt und die Frau Wolff von der Anklage freigesprochen. Durch eine Terminvorladung wurde vom Kgl. Kreisgericht ermittelt, daß der unlängst in Folge thätlicher Widersätzlichkeit von einer Schildwache erstochene Fleischergeselle Patzke ein vielfach bestraftes Subjekt ist, gegen den noch einige Untersuchungssachen schweben und der nunirdischen Gerechtigkeit entzogen ist.

(Stadttheater.) Der letzte Nachkomme der Neu-Platonischen Schule — welche Schule bekanntlich die alte griechische Mythologie unter Kaiser Julian mit einem zeitgemäßen Gewande zu umkleiden suchte — ist Offenbach. Seinem Cultus wird aufs Allereifrigste gehuldigt, und besser wie der abendländische Kaiser hat es der Philosoph der Unterwelt verstanden, seine neue Lehre populär zu machen. Von seinen Operetten gefällt keine so als „Orpheus“; für die heller Sehenden tiefer Forschenden ein wahrer Hochgenuß. — Der musikalische Theil des Werkes kam bei der gestrigen Aufführung gut zur Geltung, die leichten reizenden Melodien schmeichelten sich mit einer Unwiderstehlichkeit dem Ohre des Hörers an und gewannen sich den ungetheiltesten Beifall. Frau v. Emmé-Hartmann war eine vorzügliche Eurydice ihr Spiel war gemessen und entbehrte doch dabei nicht der humoristischen Lüsternheit. Herr Franke sang seinen Orpheus recht brav und würde einen noch weit größeren Erfolg erzielt haben, hätte er seinem Spiel weniger Burleskes desto mehr aber Ernst beigefügt. Sowohl im Gesange als in der Darstellung verdient das ungeschmälertste Lob Hr. Fischer als Jupiter; er hatte den rechten Humor und seine Stimme den rechten Klang. Herrn Scholz's Styx war gut, würde aber eine noch bessere Nachhaltigkeit rlangt haben, hätte Herr Scholz weniger Wohlgefallen daran gefunden sein Couplet: „Ich war Prinz von Arkadien“ allzuoft zu repetiren. Dieses ermüdete und beeinträchtigte den schönen Erfolg, den Herr Scholz im Anfang sich erwarb. Die „öffentliche Meinung“ (Frau Treptow) war zu vorlaut! Eine öffentliche Meinung, die so „brüsque“ auftritt, verliert an Consistenz, selbst wenn sich ihre Stimme noch so tief brüstet, leidet sie an Flachheit! Hr. v. Illenberger als Pluto genügte; auffallend war das Kokettiren mit den entblößten Armen. Frl. Schmidt (Diana) u. Frl. Koch (Venus) schienen sich nicht recht heimisch zu fühlen. Fr. Scholz war ein recht niedlicher Cupido. Das Arrangement ließ Manches zu wünschen übrig. **W.**

Pelplin. Dem Bisthums-Kalender entnehmen wir folgende Notizen: im vorigen Jahre starben im Bisthum Culm 9 Geistliche und einer verließ sein Amt heimlich. Ordinirt wurden 15 Cleriker und ein Klostergeistlicher ist zum Berufe der Weltgeistlichen übergetreten. Es fungiren überhaupt 289 Priester, unter diesen 241 Pfarrer, deren Gemeinden im Ganzen 504,067 Seelen umfassen. Außer 10 Domherren und 5 Domvikaren an der Kathedralkirche wirken noch 4 geistliche Professoren an dem bischöfl. Clerikal-Seminar, welches 72 Alumnen zählt. Ferner sind Geistliche: ein geistlicher Schulrath in Danzig, 2 Directoren an Lehrer-Seminaren, 3 Religionslehrer an Gymnasien, 3 Gefangenen-Anstaltsgeistliche, 2 Kommandarien an Spitälern, 10 Emeriten und 2 Demeriten (degradirte Geistliche). Unter genannter Geistlichkeit befinden sich 6 Jubilare, darunter als Senior der noch in Okonin bei Rehden wirkende Herr Sieniawski. Zum katholischen Glauben sind im letzten Jahre gegen 200 Personen übergetreten, darunter 1 Mennonit, 1 Irwingianer, 6 Apostaten, 6 Personen in articulo mortis.

Culm. Zur Beleuchtung des Protestes des Abgeordneten Kantack und Genossen gegen die Einverleibung Westpreußens in den Norddeutschen Bund, läßt das Culmer Kreisblatt folgende Zahlen sprechen:

Die Stadt Culm, der Centralpunkt des Polenthums in Westpreußen, zählt etwa 1350 Wähler zum norddeutschen Reichstage. Von diesen gehören etwa 600 der polnischen Nationalität an und wenn man diese nach Berufsständen zergliedert, so findet man darunter 35 Knechte, 141 Tagelöhner, 157 Handwerksgesellen und Gehilfen (darunter 95 Maurer- und Zimmergesellen), 226 Handwerker (darunter 154 Schuhmacher), 18 welche dem geistlichen, Lehrer- und Kaufmanns-Stande angehören.

An Communal-Steuern werden hier aufgebracht: ca. 7300 Thaler von den deutschen und ca. 1900 Thaler von den polnischen Bewohnern.

Zu den Aufwendungen, welche vorzugsweise aus den Communalsteuern entnommen werden, würden nach der Kopfzahl die Polen aufzubringen haben: 6700 Thlr. Zieht man die von ihnen aufzubringende Communalsteuer ab mit 1900 Thlr, dann bleibt ein Deficit von 4800 Thlr., welches auf die deutschen Bewohner übertragen werden muß.

Briefkasten.

B. in **K.** Kommt viel zu spät. — Wir können über eine in unmittelbarer Nähe am 22. begangene Feier nicht fünf Tage später, am 27. berichten. Also künftig umgehend.

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag), Dienstag, 26 März. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 7000—8000 Ballen Umsatz. Der Markt war in Erwartung des Berichtes aus Manchester ruhig.

Middling Amerikanische $13\frac{1}{4}$, middling Orleans $13\frac{5}{8}$, fair Dhollerah $11\frac{1}{2}$, good middling fair Dhollerah 11, middling Dhollerah $10\frac{1}{2}$, Bengal $8\frac{1}{4}$, good fair Bengal 9, Domra $11\frac{1}{2}$. Pernam $14\frac{1}{2}$.

Paris, 26. März. Rüböl pr. März 93, 00, pr. Mai-August 95,00, pr. September-Dezember 95,00. Mehl pr. März 72, 00, pr. Mai-Juni 73, 50. Spiritus pr. März 59, 00.

Hamburg, 26. März. Weizen und Roggen ohne Kauflust. Weizen auf Termine flau, pr. März 5400 Pfd. netto 153 Bankothaler Br., 152 Gd., pr. Frühjahr 147 Br., 146 Gd. Roggen pr. März 5000 Pfd. Brutto $93\frac{1}{2}$ Br., 92 Gd., pr. Frühjahr $89\frac{1}{2}$ Br., 89 Gd. Hafer flau. Oel flau, loco $24\frac{7}{8}$, pr. Mai $24\frac{5}{8}$, pr. Oktober $25\frac{5}{8}$. Spiritus geschäftslos, 24. Zink 500 Ctr. loco à14 Mk.$2\frac{1}{2}$ Sch. — Wetter feucht.

Köln, 26. März. Regenwetter. Weizen unverändert, loco 8, 25, pr. März 8, 7, pr. Frühjahr 8, 8, Roggen flau, loco 6, 10, pr. März 5, 16, pr. Frühjahr 5, $18\frac{1}{2}$. Rüböl niedriger, loco $12\frac{6}{10}$, pr. Mai $12\frac{6}{10}$, pr. Oktober $12\frac{11}{20}$. Leinöl loco 13.

Stettin, 26. März. (St.-Anz.) Weizen 70—87 bez., Frühjahr $84\frac{1}{2}$ bez., Roggen 55—56 bez., Frühjahr 53 bez., $22\frac{3}{4}$ G., Rüböl 11, April-Mai $10\frac{7}{8}$ bez., Spiritus $16\frac{1}{2}$ bez., Frühjahr $16\frac{5}{12}$ G., $16\frac{1}{2}$ Be.

Berlin, 26. März. (St.-Anz.) Weizen loco 72—87 Rt. nach Qualität, Lieferung pr. April-Mai $78\frac{1}{4}$—78 Rt. bez., Mai-Juni 79—$78\frac{1}{2}$ Rt. bez., Juni-Juli 79 Rt. bez., Juli-August $77\frac{3}{4}$ Rt. Br., September-October 72 Rt. bez.

Roggen loco 78—79 ℔. $55\frac{3}{4}$—$56\frac{1}{4}$ Rt., 79—80℔ $56\frac{1}{4}$—$\frac{3}{4}$ Rt. 80—81 ℔. $56\frac{3}{4}$—$57\frac{1}{4}$ Rt., exquisit $57\frac{3}{4}$ Rt. ab Bahn bez., schwimmend 79—80 ℔. $55\frac{1}{2}$—56 Rt. pr. März $56\frac{1}{4}$ Rt. bez., Frühjahr 55—$64\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Rt. bez. u. Br., $57\frac{3}{4}$ G., Mai-Juni $54\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. G, $\frac{5}{8}$ Br., Juni-Juli $54\frac{3}{4}$—$\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. G., Juli-August $53\frac{1}{4}$ Rt. Br., 54 G., September-October $51\frac{1}{4}$ Rt. bez. 50 Br.,

Gerste, große und kleine, 42—52 Rt. pr 1750 ℔. —

Danzig, 27. März 1867.

Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5—126 ℔. 99, 103—100, 105, weiß 107 Sgr.; 127—129℔. 103, $107\frac{1}{2}$—$103\frac{1}{2}$, 108 Sgr.; 130—131/2 ℔., 132—133℔ fein glasig u. weiß $107\frac{1}{2}$, 112 Sgr. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19— ℔., 85 $87\frac{1}{2}$, Sgr., 121/22 — 122/23 ℔. 87, 88 — 88, 91 Sgr., 124/5/26/27℔. 90, $92\frac{1}{2}$—$92\frac{1}{2}$, 96 Sgr. pr 85℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122℔. $58\frac{1}{2}$, 59—$59\frac{1}{2}$, 60 Sgr., 124—126℔., $60\frac{1}{2}$, 61—62 Sgr. 127—128 ℔. $62\frac{1}{2}$—63 Sgr. pr $81\frac{5}{6}$ ℔. preuß pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, ℔. 48, $48\frac{1}{2}$—49 50, Sgr. pr 72 ℔. pr Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104℔. 48, 49 — 50 $50\frac{1}{2}$, Sgr. 106 — 108 ℔. 51, $51\frac{1}{2}$—52, $52\frac{1}{2}$ Sgr. 110 ℔. 53, 54, Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste, gr. Malz- 105 ℔., 49, 50 Sgr. 107—110 ℔. 50 $51\frac{1}{2}$—52, $53\frac{1}{2}$ Sgr., 112 — 114 ℔. 53, $54\frac{1}{2}$—$53\frac{1}{2}$, 55 pr 72 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch $62\frac{1}{2}$,— 64, 65 Sgr., abfallende 57, 58—59, 61 Sgr. pr 90℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Hafer 30—$32\frac{1}{2}$ Sgr. pr 50℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: $16\frac{1}{3}$ Rt. pr 8000 % Tr.

Unser Getreidemarkt blieb auch heute für Weizen in gedrückter Stimmung und der Umsatz erreichte nur 40 Last.

Die bezahlten Preise fielen zu Gunsten der Käufer aus.

Bedungen wurde: für 121 ℔. fl. 520, hellfarbig 124 ℔. fl. 550, bunt 125/26 ℔. bezogen fl. 570, 122/23 ℔. fl. $577\frac{1}{2}$, gut- und hellbunt 124 ℔. fl. 590, 125 ℔. fl. 595, 130/31 ℔. fl. 615, 126/27 ℔., 128 ℔. fl. 620, hochbunt 130 ℔. fl. 630, 130/31 ℔. fl. 642, 128/29 ℔. fl. 650 pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen unverändert. 122/23 ℔. fl. 363, 123/24 ℔. fl. 366, 124/25 ℔. fl. 369 pr 4910 ℔. pr Last.

Erbsen. fl. 354, fl. 357 pr 5400 ℔. pr Last.

Gerste kl. 98 ℔. fl. 288 pr 4320 ℔. pr Last.

Fascikel 113.
Eine Criminalgeschichte von **Emil Gaboriau.**

(Fortsetzung.)

Die Schreckenskunde von dem begangenen Einbruchdiebstahle verbreitete sich mit Blitzesschnelle im Hause, durch alle Thüren traten Neugierige ein und bald war das Zimmer gedrängt voll.

Prosper blieb dabei, daß er gestern Abend noch 350,000 Franken in der Kasse hatte, und daß diese Summe, ohne daß die Kasse gesprengt worden, aus derselben verschwunden sei.

Lautlose Stille herrschte im Saale, als ein älterer Beamter, der die allgemeine Bestürzung nicht zu theilen schien, das Wort ergriff.

Verlieren wir doch den Kopf nicht, sagte er, vielleicht hat der Chef das Geld herausgenommen!

Der unglückliche Cassier richtete sich bei diesen Worten rasch auf, er schien sich mit der ganzen Kraft seiner Seele an dieser Vorstellung festzuklammern.

Ja, rief er, gewiß, Sie haben recht, nur Herr Fauvel kann die Summe herausgenommen haben!

Aber bald schien seine Hoffnung ihn wieder zu verlassen, denn mit dumpfer Stimme setzte er hinzu:

Doch nein, es ist unmöglich! Seit fünf Jahren bin ich Cassier und nie hat Herr Fauvel die Kasse geöffnet, ohne daß ich zugegen war. Zwei-, dreimal bedurfte er der Fonds und immer wartete er auf mich oder schickte zu mir, nie nahm er in meiner Abwesenheit Geld heraus.

Das ändert nichts, entgegnete Cavaillon. Bevor Sie sich völliger Verzweiflung hingeben, muß er doch befragt werden.

Herr André Fauvel war aber bereis unterrichtet. Einer von den Comptoirdienern war in sein Arbeitszimmer hinaufgeeilt und hatte ihm gemeldet, was sich in seinem Hause zugetragen; und eben in diesem Augenblicke trat er ein.

Herr André Fauvel ist ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, mittlerer Größe und sein Haar theilweise schon ergraut.

Er ist etwas starkleibig und geht etwas gebückt, wie die „Unermüdlichen vom Schreibtische" alle.

Nie in seinem Leben verleugnete er in seiner Handlungsweise jene Güte, deren Ausdruck aus seinen Zügen sprach. Sein offenes Antlitz, sein freier lebhafter Blick und seine frisch gerötheten Lippen verrathen es alsbald, wenn sein Inneres erregt ist. Zu Aix in der Provençe geboren, theilt er die seinen Landsleuten eigenthümliche Gewissenhaftigkeit nnd Religiösität.

Die ihm von dem Comptoirdiener gemachte Mittheilung hatte ihn sichtlich angegriffen, denn er war ganz blaß.

Was höre ich, fragte er seine Bediensteten, die bei seiner Annäherung ehrerbietig zurückwichen, was ist hier vorgefallen.

Der Cassier schien, als er Herrn Fauvel's Stimme vernahm, sich aufzuraffen. Der gefürchtete, entscheidende Augenblick war gekommen. Er erhob sich und näherte sich seinem Chef.

Da ich gestern schon wußte, stammelte er, welche Zahlung ich heute Morgens zu leisten haben würde, so schickte ich noch gestern Abends in die Bank und ließ Noten für 350,000 Francs holen.

Weßhalb gestern schon? fragte der Banquier. Ich denke, Ihnen schon öfter als hundertmal die Weisung ertheilt zu haben, daß dies immer erst am Zahlungstage zu geschehen habe.

Ich weiß das, ich that Unrecht, aber das Unglück ist geschehen. Gestern Abends sperrte ich das Geld ein, es ist verschwunden, und dessenungeachtet ist die Kasse nicht gesprengt.

Aber das ist ja unmöglich! Sie sind ja wahnsinnig! rief Herr Fauvel.

Diese Worte mußten Berthomy's letzte Hoffnung vernichten. Aber das Verzweifelte seiner Lage verlieh ihm, wenn nicht kaltblütige Entschlossenheit, doch die Ruhe einer dumpfen Unterwerfung unter sein unvermeidliches Geschick.

Ich bin leider nicht wahnsinnig, sagte er, ich sage nur, was wirklich geschehen.

Diese scheinbare Gleichgiltigkeit schien Herrn Fauvel noch mächtiger aufzuregen. Er faßte Prosper am Arme schüttelte ihn heftig und sagte:

Reden Sie, wer soll die Kasse geöffnet haben? Niemand außer mir und Ihnen hat einen Schlüssel!

Das war eine förmliche Anklage. So faßten alle Anwesenden diese Worte auf.

Die Ruhe des Cassiers blieb sich gleich. Sachte machte er sich los und langsam und bedächtig erwiderte er:

In der That, Herr Fauvel, nur ich konnte dieses Geld nehmen —

Unseliger!

Prosper trat einen Schritt zurück, sein Blick haftete unverwandt auf Herrn André Fauvel, und dann setzte er hinzu:

Oder Sie!

Eine drohende Geberde des Chefs ließ in diesem Augenblicke daß Aeußerste befürchten. Aber ein Streit vor der Thüre, der sich im Vorsaale entsponnen, lenkte die Aufmerksamkeit der Anwesenden dorthin.

Ein Kunde des Hauses bestand darauf, eingelassen zu werden, und trat, ungeachtet aller Gegenvorstellungen der Dienerschaft, endlich wirklich ein. Es war Herr Graf Clameran.

Eine tiefe Pause erfolgte. Die Angestellten traten zurück, man las es in ihren Gesichtern, daß eine Frage um Sein oder Nichtsein hier ihrer Lösung harre.

Der Hammerschmied schien das wenig in Betrachtung zu ziehen. Immer mit aufgesetztem Hute trat er vor und sagte:

Es ist zehn Uhr vorüber meine Herren!

Jetzt erst bemerkte Herr Clameran den Banquier, und schritt gerade auf diesen los.

Endlich mein Herr, finde ich Sie! rief er, sehr erwünscht. Ich bin zum zweitenmale hier, denn das erstemal fand ich die Kasse noch nicht offen. Der Cassier war noch nicht gekommen, und Sie waren noch nicht zugegen.

Sie irren, mein Herr, ich befand mich auf meinem Schreibzimmer.

Dessenungeachtet wurde mir das Gegentheil versichert von jenem Herrn dort.

Der Hammerschmied wies bei diesen Worten auf Herrn Cavaillon hin.

Daran liegt übrigens wenig. Ich bin zum zweitenmale hier und finde nicht nur die Cassa wieder geschlossen, sondern man verweigert mir sogar den Eintritt. Sie werden mir daher gefälligst sagen, ob ich mein Geld haben kann, ob nicht.

Zitternd vor Zorn vernahm Herr Fauvel diese Worte. Das Blut war ihm ins Gesicht geschossen; doch faßte er sich.

Sie würden mich verbinden, erwiderte er, wenn Sie sich gedulden wollten.

Ich denke, Sie sagten mir doch —

Ja gestern; heute Morgens aber, diesen Augenblick eben, vernehme ich, daß ich um 350,000 Francs bestohlen bin.

Graf Clameran verneigte sich ironisch.

Und werde ich lange warten müssen? fragte er.

Nicht länger als man braucht, nach der Bank zu gehen und zurückzukommen.

Und sich von dem Hammerschmied abwendend, sagte Herr Fauvel zu seinem Cassier:

Stellen Sie unser Guthaben auf laufende Rechnung zusammen, und schicken Sie ohne Aufschub nach der Bank; man soll einen Wagen nehmen, um die benöthigte Summe so schnell als möglich zu bringen.

Prosper regte sich nicht.

Hören Sie denn nicht? wiederholte der Banquier, auf dem Punkte, seine Fassung zu verlieren.

Der Cassier zitterte heftig. Er schien aus einem Traume zu erwachen.

Es wäre unnütz, hinzuschicken, erwiderte er kaltblütig, das Guthaben des Herrn Grafen lautet auf 350,000 Francs, und das unsere bei der Bank beträgt kaum 100,0C0.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.



Vom 1. Juli cr. ab wird im ganzen Bereich der Ostbahn und im directen Verkehr zwischen der Ostbahn und den Stationen Berlin und Fürstenwalde der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn versuchsweise und widerruflich unter den Bedingungen des Betriebs-Reglements und Tarifs **Passagier-Gepäck ohne Lösung von Billets** zu allen Zügen, mit Ausnahme jedoch der Courierzüge gegen Entrichtung der gewöhnlichen Gepäckfracht — selbstredend ohne Freigewicht — zur Beförderung angenommen.

Für das derartig zu beförndernde Gepäck wird ohne Rücksicht auf ein Mindergewicht stets die Gepäckfracht für wenigstens 30 Pfd. berechnet und als Minimal-Saß der Betrag von 5 Sgr. erhoben. Am Bestimmungsorte kann das Gepäck nach der Ankunft innerhalb dreier Tage kostenfrei gegen Rücklieferung des Gepäck-Garantie-Scheins in Empfang genommen werden: nach Ablauf dieser Frist wird das vorschriftsmäßige Lagergeld berechnet.

Bromberg, den 12. Juni 1866.

Königliche Direction der Ostbahn.
Königl. Direct. der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.
[1451]

Freie Vereinigung zur Wahl des Justizrath Dr. Martens,
Generalversammlung am Freitag den 29. d. M. Abends $7\frac{1}{2}$ U. im großen Saale von Selonke.
Um zahlreiche Betheiligung wird gebeten
Danzig, den 26. März 1867. [1453]
Das Comitée.

Kirchliche Nachrichten
für die Zeit vom 18. bis 25. März.

St. Barbara. Getauft: Söhne, Johann Ernst d. Arbeiter Frdr. Leopold Schlicht, Paul Eduard Wilhelm d. Arb. Eduard Otto Wosch, Tochter Anna Maria Hermine d. Kaufmann Albert Jacob Fuhrmann, 2 uneheliche a. d. Hebammen-Institut.

Aufgeboten: Unteroffizier August Ferd. Sasse m. Wittwe Adelheide Roczinski geb. Dahlström, Kreis-Steuer-Executor Julius Funk in Osterode m. Jgfr. Karoline Renate Goschnick.

Gestorben: Schneidergesellenwittwe Maria Elisab. Borkowsk, geb. Hintz, 71 J. 7 M. 19 T., Alterschwäche, Arb. Rudolph Georg Schulz, 31 J. Halsschwindsucht, Korbmacher Rudolph Schmidt, 37 J. Lungentuberculose, Arbeiterwittwe Karoline Kubatzki geb. Klatt 57 J. 2 M., Lungenschlag, Margarethe Johanna, Tochter d. Arb. Libon, 2 M. 9 T. Brechdurchfall, Otto Wilhelm, Sohn d. Arbeiter Kelch, 2 J. 3 M. 22 T. Krämpfe, Hermann Carl d. Böttchergeselle Gerloff, 1 M., Karl Max d. Arbeiter Pantel, 3 M. 19 M. beide Magen- und Darmkatarrh, Gustav Adolph d. Einwohner Bremer in Heubude, 4 M. 13 T. Krämpfe, todtgeb. Tochter d. Arbeiter Rabe (Sandweg.)

Angemeldete Fremde am 26. März 1367.

Englisches Haus. Die Herren: Kaufm. Salomon und Schriftsteller Pohl a. Berlin.

Hotel de Berlin. Die Herren: Fabrikbes. Kullmann a. Würzburg, Kaufl. Meinhardt aus Kaiserslautern, Hartmann a. Weißenburg, Reins a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen. Die Herren: Rittergutsbesitzer Hoyer a. Schridlan, Kaufl. Rietz und Nathan a. Berlin, Kühne a. Rheydt.

Walters Hotel. Die Herren: Gutsbesitzer Schulz a. Max bei Berent, Assecuranz-Inspector Heinrich a Berlin, Schiffskapit. Freytag a. Elbing, Kaufl. Jacobsohn a. Berent, Rödisch a. Freienwalde.

Eingesandt. (1454)

Der in der Schlacht bei Königgrätz durch einen unglücklichen Schuß seines Augenlichts beraubte Sergeant Weber der Magdeburgischen Infanterie-Regiments No. 67 beabsichtigt in Kurzem seine Verheirathung mit der ihm auch in seinem Unglück treu gebliebenen Braut zu begehen. Da dieselben vollständig mittellos sind, wird äußerm Vernehmen nach auch das Musik-Chor des 4. Ostpr. Grenad.-Regts. No. 5 ein Concert veranstalten, wobei der bekannte Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Einwohner Gelegenheit findet, diesem schwergeprüften Manne durch eine recht rege Theilnahme eine Unterstützung zukommen zu lassen.

Berliner Börse vom 26. März.
Wechsel-Course vom 26.

Amsterdam 250 fl. kurz	5	$143\frac{3}{8}$ bz
do. 2 Monat	5	$142\frac{7}{8}$ bz
Hamburg 300 Mark kurz	4	$151\frac{7}{8}$ bz
do. 2 Monat	4	$151\frac{3}{8}$ bz
London 1 Lstrl, 2 Monat	4	6. $23\frac{1}{4}$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	81 bz
Wien 150 fl. 8 Tage	5	$79\frac{5}{8}$ bz
do. do. 2 Monat	5	$79\frac{1}{4}$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	5	56 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	$3\frac{1}{2}$	56 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	6	$99\frac{5}{6}$ G
do. 3 Monat	6	$99\frac{5}{12}$ G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	$89\frac{3}{4}$ bz
do. do, 3 Monat	7	$88\frac{1}{2}$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	$4\frac{1}{2}$	$110\frac{7}{8}$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	$81\frac{1}{8}$ bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113\frac{1}{2}$ bz	Dollars	1.$12\frac{1}{8}$ G
Gold-Kronen	9. $8\frac{1}{2}$ G	Sovereigns	6.$23\frac{1}{4}$ G
Louisd'or	$111\frac{1}{8}$ G	Russische Bakn.	$81\frac{3}{4}$ bz
Napoleonsdor	5. $12\frac{1}{8}$ bz	Polnische do.	— —

Druck und Commissionsverlag von W. Wendt in Danzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.